Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 7

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Gross, Edwin Bernhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074096

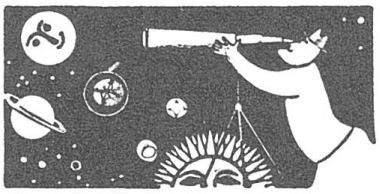
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BLICK IN  DIE WELT

Edwin Bernhard Gross

DIE SCHLAUEN UND DIE DUMMEN

Politiker legen üblicherweise wenig Wert darauf, als besonders brav zu gelten, wohl aber als besonders gescheit und schlau. Die Braven sucht man vor allem in Italien nicht zuerst unter den Schlauen und Gescheiten. Dort überlagert die Zweiteilung in «furbi», Schlaue, und «fessi», ihr Gegenteil, alle Parteien. Die zweite Kennzeichnung stammt aus dem neapolitanischen Wortschatz. Der Stadtstolz hält natürlich darauf, daß zu den «fessi» in Neapel nur Nichtneapolitaner zählen. Im ganzen Lande aber nehmen es nur die Dummen einem Politiker übel, wenn er auch sehr schlau ist. Denn durch «furbi» in der Regierung fühlt man sich gerechtfertigt, wenn man bei jeder Gelegenheit dem Staat weit weniger gibt, als er fordert und braucht, und das Gegenteil ohne Gewissensbisse eben den Dummen überläßt.

Ministerpräsident Fanfani wäre deshalb im Auftakt zum gegenwärtigen Wahlkampf fast in Verlegenheit geraten. Seine temperamentvolle Distanzierung von de Gaulles europäischen und atlantischen Eigenwilligkeiten trugen ihm den Ruf ein, der brave Mann Europas zu sein. Schlau oder brav? Diese Frage war für seine Landsleute bald entschieden, als der Papst Adschubej, Chruschtschews Schwiegersohn, empfing. Viele Italiener sahen nun Fanfani in einer «Öffnung nach links», zu der ihm Kennedy den einen und der Papst den andern Torflügel hielt. Das konnte nur ein Triumph der Schlauheit sein, soll doch durch diese Öffnung Nenni, Linkssozialist und Stalinpreisträger, allenfalls in die Regierung einziehen.

Fanfani hofft, Nenni werde im Durchgang durch die «linke Mitte» zahlreiche Wähler von den Kommunisten lösen. Das möchte der Umworbene wohl, aber er denkt nicht daran, dem Sozialismus abzuschwören. Er versichert seinen Gefolgsleuten, er werde der Schlauere sein; denn die «Öffnung nach links» führe auf dem Weg über die unmerkliche Zerstörung alter Gesellschaftsformen zum Sozialismus.

Theoretisch hat Togliatti, der gerissene Chef der Kommunisten, dagegen nichts einzuwenden. Aber er hält den Sozialismus unter dem Füllhorn des Wirtschaftswunders nicht mehr attraktiv genug, um seine Wählerlegionen bei der Stange zu halten und weitere zu gewinnen. Er will auch das Wort «Polyzentrismus» für eine kommunistische Welt, die sich auf verschiedene gleichberechtigte Zentren stützt, nicht vergeblich geprägt haben. Er lockt deshalb mit der Version eines roten Rom als Zentrum des westeuropäischen Bolschewismus. Diese Perspektive, so meint er, könnte auch auf die ehemaligen Parteigänger Mussolinis, die Neofascisten, attraktiv wirken. Während Fanfani und Nenni ihre Netze «links der Mitte» auswerfen, zielt die Schlaumeierei des führenden Linksextremisten also darauf, die Rivalen von weit rechts her zu übertölpeln.

Die Schlauen, die ihre Erfolge suchen, indem sie alle andern hereinlegen möchten, gibt es natürlich überall, wo Politiker wirken. In Italien können sie sich zudem auf unbestrittene Verdienste berufen. Es waren nicht zuletzt die Schlauen, die dort verhinderten, daß der Fascismus Mussolinis zur gleichen totalitären Barbarei ausartete wie der Nationalsozialismus Hitlers. Die «furbi», die Schlauen also, übten es als Sport, alltäglich Fascisten zu Dummen, zu «fessi» eben, zu machen. Aber die Demokratie lebt vom Gegenteil der Übertölpelung, vom tiefen Verlangen nämlich, alle Bürger klug und einsichtig werden zu lassen. Deshalb verfolgt man mit einiger Beklemmung der Zuspitzung der italienischen Politik auf die Frage, wer der Schlauere und wer der Dümmere sei.